

KulturGießerei Saarburg

Pressemitteilung xx/2019

Herbig zeigt Macht-Bilder in der KulturGießerei Saarburg

Der Künstler Albert Herbig zeigt in der KulturGießerei in Saarburg bis Freitag, 12. Juli 2019, zwölf Arbeiten aus seinem Bilderzyklus „Macht“. In ihnen setzt er sich damit auseinander, wie Symbole der Macht Menschen Autorität verleihen. Im Gespräch mit der Kunsthistorikerin Dr. Michaela Mazurkiewicz-Wonn erklärt er, wie die Idee zu dieser Serie entstand, und wie er sie umgesetzt hat.

Welche Bedeutung hat Macht für Sie, Albert Herbig?

Albert Herbig: „Macht spielt in allen zwischenmenschlichen Beziehungen eine sehr große Rolle. Gleichzeitig wird sie in privaten sowie in nicht-öffentlichen Bereichen oft tabuisiert. Aber auch in der Politik und der Wirtschaft wird gerne so getan, als ginge es um Sachfragen. Macht und Verantwortung sind für mich zwei Seiten desselben Phänomens. Sichtbar wird Macht meist erst, wenn sie sich gegen einen selbst richtet, wenn sie als ungerecht erlebt wird, wenn sie missbraucht wird oder sie einfach willkürlich herrscht und in psychische oder physische Gewalt umschlägt.“

Kunst steht immer wieder auch im Dienst der Mächtigen. Inwiefern, Frau Mazurkiewicz-Wonn, bricht Albert Herbig in seinen Bildern mit dieser Konvention?

Michaela Mazurkiewicz-Wonn: „Während das klassische Herrscherporträt darauf abzielt, eine bestimmte Persönlichkeit herauszustellen, blendet Herbig die Individualität seiner Figuren bewusst aus. Ihre Gesichter verschwinden bis auf wenige Ausnahmen im Dunkeln oder hinter Vermummungen – oder bleiben einfach ungestaltet. Dem Künstler geht es nicht um bestimmte Personen, sondern um Prototypen. Die Merkmale der Macht – Körperhaltung, Gestik und Attribute – sind nicht an Individuen gebunden. Ihre Träger sind austauschbar und verkörpern die altbewährten Rollenbilder, um ihren Machtanspruch geltend zu machen. Dahinter stehen zentrale Fragen: Woran erkennt man Macht? Wodurch wird sie sichtbar oder wie stellt sie sich visuell dar, so dass sie für jedermann unmittelbar – bewusst oder unbewusst – begreifbar ist?“

Herr Herbig, Sie haben rund zwölf Monate an den Bildern zum Thema Macht gearbeitet. Wie sind Sie dabei vorgegangen?

Herbig: „In der Kunst entwickeln sich Themen nicht immer so systematisch, wie in anderen Lebensbereichen. Ich habe mich mit diesem Thema schon mehrfach beschäftigt, ohne dass daraus eine Reihe geworden wäre. Jeder Künstler hat Themen, die ihm wichtig sind, an diesen Themen arbeitet er, immer wieder, nicht immer konstant. Ich habe mich in den vergangenen Jahren zunehmend mit Fragen von Macht auseinandergesetzt, oft im Kontext des politischen Diskurses. So habe ich mich im Jahr 2016 in der Reihe „Frontpage“ mit den zumeist politischen Titelbildern der Süddeutschen Zeitung beschäftigt. Jeden Tag habe ich künstlerisch auf diese medialen Bilder reagiert. Immer wieder beschäftige ich mich auch mit männlichen und weiblichen ‚Welterklärern‘. Oft sind es Politiker, die mit ihren nonverbalen Gesten Bedeutsamkeit vermitteln. So begann ich irgendwann, im Stil von Herrschaftsbildern erst eins, dann zwei, dann drei Bilder zu erarbeiten. Dabei merkte ich, dass da das Potential zu einer ganzen Reihe vorhanden war. Ich beschloss, zwölf zu malen, von denen ich jeden Monat eines fertigstellen wollte. Meist habe ich an zwei Bildern gleichzeitig gearbeitet. Wer genau hinsieht, kann dies an der Farbigkeit erkennen.“

In ihren Arbeiten beschäftigen Sie sich vor allem mit institutioneller Machtausübung; zum Beispiel seitens der Kirche, seitens der Krone oder vom Dirigentenpult aus. Spielen hier auch persönliche Erfahrungen mit Macht eine Rolle?

Herbig: „Ja und nein. Ohne persönliche Erfahrung oder zumindest das Teilen ähnlicher Erfahrungen wäre es schwierig gewesen, sich des Themas anzunehmen. Meine Erfahrungen mit institutioneller Machtausübung haben ihre Wurzeln in meiner Tätigkeit als Berater für organisationelle Kommunikationsprozesse in Wirtschaft und Verwaltung. Mir war es aber wichtig, eine gewisse All-gemeingültigkeit des Themas darzustellen.“

Sie zeigen keine mächtigen Persönlichkeiten, sondern reduzieren die Machtausübung auf Gesten und Symbole. Was ist der Grund für diese Herangehensweise?

Herbig: „Ich bin erst während der Arbeit auf diese Problematik gestoßen: Macht ist ja nicht so ohne weiteres sichtbar. Wir sehen Menschen ja nicht an, ob sie mächtig sind. Deshalb wurden im Laufe der Jahrhunderte entsprechende Kleidungsstücke, Attribute und Statussymbole erfunden: Macht wird inszeniert, demonstriert und zur Schau gestellt, sie wird oft erst sichtbar sichtbar in Insignien, in Kleidung und in der Sprache des Körpers. Kürzlich bin ich in Saarbrücken in der Dämmerung fast an der CDU-Vorsitzenden Annegret Kramp-Karrenbauer vorbeigelaufen, offensichtlich war sie auf dem Heimweg: Alleine, eine nicht allzu große, unauffällig gekleidete Frau ohne Begleitung – keine Macht weit und breit. Als Kind hatte ich Respekt vor Busfahrern, sie trugen Uniformen. Glaubt man den Aussagen der Polizei, schützen diese Attribute der Macht heute nicht immer davor, angegriffen zu werden. Mir war es deshalb wichtig, die Darstellung der Mächtigen nicht an Personen zu binden, sondern möglichst prototypisch zu gestalten.“

Frau Mazurkiewicz-Wonn, der Künstler Herbig abstrahiert in seinen Bildern die Machtausübung von den Mächtigen. Stattdessen greift er Symbole und Gesten auf. Welche Bedeutung haben hier die Farben, die Albert Herbig in seinen Bildern verwendet?

Mazurkiewicz-Wonn: „Er bindet seine Figuren in eine vereinheitlichende Farbstimmung ein, die von leuchtenden Gelb- und Orangetönen dominiert wird. Diese Wirkung wird in einigen Bildern durch das Verwenden intensiver Rotwerte gesteigert. So verbindet der Maler die Dargestellten durch den Farbkontext miteinander, der allgemein den Machern und Handlungsmenschen zuzuordnen ist. Damit thematisiert Herbig die psychologische und symbolische Bedeutung der Farben: Gemeinhin werden mit den Farben Gelb, Orange und Rot aktive Eigenschaften wie Dynamik, Energie, Stärke, Strahlkraft, Leidenschaft, Tatendrang und Vitalität assoziiert. So unterstützen die starken und dominanten Gelb-, Orange- und Rottöne in den Bildern von Albert Herbig nicht nur die exponierte Position der Dargestellten, von ihnen geht auch eine deutliche Signalwirkung aus.“

Sie haben mit Temperafarbe gearbeitet. Diese Farben sind - so würde ich es beschreiben - leicht divenhaft. Man braucht Zeit, weil man sie wiederholt auftragen muss, um Flächen herauszuarbeiten. Und der Künstler muss voraussehen, wie sich die Farbe nach dem Trocknen entwickelt, Inwieweit mussten Sie sich hier der Macht ihrer Arbeitsmittel beugen?

Herbig: „Ich liebe die Eitempera, weil sie anders als Acryl langsamer trocknet, länger anlösbar ist, sich wieder wegwischen lässt. Ich mische die Farben gerne selbst aus den Pigmenten, und ich arbeite sehr grob und rau und expressiv und gehe wieder und wieder über die Bilder. Bei diesem Arbeitsstil kommt mir die Tempera sehr entgegen. Beugen musste ich mich vor allem der Größe der Bilder: Die Lebensgröße der meisten Figuren führt zu einem körperlich anstrengenden Ringen und Kämpfen mit der im Entstehen befindlichen Figur. Es fällt schwer, sich zu trennen, aufzuhören.“

Eine Arbeit zeigt, wie Queen Elizabeth mit ihrem Thron verschmilzt. Die britische Königin ist in der Kunstgeschichte immer wieder portraitiert worden, beispielsweise von dem deutschen Künstler Gerhard Richter oder von dem Pop-Künstler Andy Warhol. Wie gehen andere Künstler mit dem Thema macht um? Gibt es Gemeinsamkeiten mit Herbigs Arbeiten?

Mazurkiewicz-Wonn: „Das Porträt der Queen ist ein gutes Beispiel dafür, wie unterschiedlich Künstler ihre darstellerischen und interpretatorischen Schwerpunkte setzen. Während Warhol die Züge der Queen bzw. ihre Autorität geradezu idealisiert, betont Richter eher das Repräsentative, vor allem im Lächeln der Regentin. Hierbei bleiben die individuellen Züge Elisabeths stets unverkennbar. Lucien Freud geht sogar noch näher an die individuelle Person heran und stellt ihre Alterszüge in den Mittelpunkt. Stets behalten alle drei Maler dabei die Insignien: Krone, Kette und Ohrringe im Blick. Auch Herbig legt große Betonung auf die Insignien seiner Machtträger; steigert diese sogar noch. Nun aber ganz anders als die genannten Künstler; nämlich durch Zurücknahme der individuellen Züge. Für die Queen lässt er sich allerdings etwas ganz Besonderes einfallen: hier ersetzt er die Insignien durch die Assoziation mit dem Thron und betont auf diese Weise die Bindung der Regentin an Amt und Tradition. Die in überzeitlicher Ruhe verharrende Haltung verleiht der Sitzenden darüber hinaus eine ganz besondere Art von Würde.“

*Wer Herbigs Bilder anschaut, könnte glauben, dass Macht vor allem von Männern ausgeübt wird. Gibt es in der Kunstgeschichte auch Werke, die die Machtausübung durch Frauen thematisieren? Oder nehmen die Künstler*innen hier eher schematisch auf die weibliche Verführungskunst Bezug - wie etwa bei dem Motiv „Eva verführt Adam im Paradies“?*

Mazurkiewicz-Wonn: „Als Maler, aber auch als Professor für visuelle Kommunikation geht es Albert Herbig um eine Art von Macht, die augenfällig ist und sich gut darstellen lässt. Hierfür fand er in den Medien geeignete Vorbilder, an denen sich die Merkmale der Macht, also beispielsweise durch Insignien, Körperhaltung, oder Gestik, deutlich ablesen lassen. Zwar sind die ausgewählten Machtpositionen hier überwiegend männlich besetzt, doch könnten einige dieser Prototypen ebenso gut von Frauen verkörpert werden. Abgesehen von Kanzlerin und Königin kämen auch eine Dirigentin oder eine Richterin infrage. Dass Frauen etwa als Regentinnen bildwürdig sind, belegen etliche Beispiele aus der Kunstgeschichte. So etwa die Porträts bedeutender Herrscherinnen wie etwa von Elisabeth I. von England, von Kaiserin Maria Theresia oder von der Zarin Katharina die Großen.“

Informationen zu den Gesprächspartnern:

Albert Herbig ist Bildender Künstler, Autor und Professor für Kommunikation an der Hochschule Kaiserslautern. Er ist Mitglied im BBK Saarland und lebt und arbeitet als leidenschaftlicher ‚ARTgenosse‘ in Saarbrücken. Geboren 1960 in der kleinen Stadt Cham in Bayern versteht er sich als Saarländer mit bayerischem Migrationshintergrund. Seine künstlerischen Schwerpunkte liegen in den Bereichen Malerei, Mixed Media und Fotografie. Seinem Atelier angeschlossen ist die Galerie [SALI E TABACCHI], deren künstlerisches Programm er seit vielen Jahren kuratiert. Seine Arbeiten waren schon in zahlreichen regionalen und überregionalen Einzel- und Gruppenausstellungen zu sehen. Weitere Informationen unter www.albertherbigART.de

Dr. Michaela Mazurkiewicz-Wonn hat Kunstgeschichte, Klassische Archäologie und Musikwissenschaften an der Universität des Saarlandes studiert. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin am Keramikmuseum Mettlach sowie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Zentrum für Druck- und- Buchkultur in Wadgassen. Seit 2001 ist Mazurkiewicz-Wonn freie Mitarbeiterin im Deutschen Zeitungsmuseum Wadgassen. Die Kunsthistorikerin hat Publikationen zur neueren und modernen Kunstgeschichte verfasst und am Kunstlexikon Saar mitgearbeitet.

Informationen zur KulturGießerei:

Die KulturGießerei Saarburg ist Montag bis Freitag von 9 bis 17 Uhr, Samstag, Sonntag und an Feiertagen von 11 bis 17 Uhr geöffnet. Der Eintritt kostet vier, ermäßigt zwei Euro. Weitere Informationen unter www.kulturgiesserei-saarburg.de

Ansprechpartnerin:

Dr. Anette Barth, Geschäftsführerin der KulturGießerei Saarburg, Staden 130, 54439 Saarburg, Telefon: +49 (0)6581/2336,
E-Mail: info@kulturgiesserei-saarburg.de